



Der Zeitfaktor – eine Diskussion

Franz Sedlak

Moderator: Ein Anthropologe formulierte es so: Vor mehr als 100 000 Jahren gab es schon Menschen, die von ihrer biologischen Ausstattung her den jetzt lebenden Menschen um kaum eine Leistungsmöglichkeit nachstanden. Würden wir einen dieser Menschen in eine Schule stecken, würde er die Kultur von heute erlernen, d.h. einen Bildungssprung von 100 000 Jahren und mehr machen.

Diskussionsteilnehmer A: Vielleicht kann man 100 000 Jahre bildungsmäßig, kulturell überspringen, aber sicher nicht 10 Entwicklungsjahre! Man kann und soll die Entwicklunguhr der Kinder nicht vorstellen, um möglichst rasch „kleine Erwachsene“ zu erzeugen. Kinder wie Erwachsene zu behandeln, nennt man den „adultomorphen Fehler“. Sicher entlockt uns die imitierte Erwachsenenwelt ein gerührtes Lächeln. Aber man fragt mit Recht: Wo darf das Kindliche noch kindlich sein?

Moderator: Herr A, könnte man in diesem Sinn auch sagen, dass manche Methoden der Lernstoff-Bearbeitung nur für ältere Schüler/innen geeignet sind, z.B. weil die Sachinformation und die kognitive Dimension das Emotionale bei weitem überwiegen oder verdrängen. Habe ich Sie da richtig verstanden?

Diskussionsteilnehmer A: Ja! Durchaus. Ich wünsche mir für die „Herzensbildung“ mindestens ebenso viel Zeitbudget – und eine entwicklungsgerechte Förderung, die das Kind dort abholt, wo es sich entwicklungs- und altersmäßig befindet.

Diskussionsteilnehmerin B: Unsere Kinder und unsere Jugendlichen werden mit Hausaufgaben, schulischen und außerschulischen Angeboten überschüttet. Die Orientierung an den Möglichkeiten von älteren Kindern bzw. Jugendlichen und Erwachsenen zeigt sich symbolisch an den vollgestopften, viel zu schweren Schulrucksäcken. Die Menge der Zeitgestaltungsangebote ist so groß, dass nur ein Erledigen, nicht aber ein Vertiefen möglich ist, außerdem geht die Freizeit als unverwaltete Zeit, als kreativ gestaltbare Zeit verloren. Kein Wunder, wenn der lückenlos mit Animation versorgte Urlaub boomt. Ich würde mir wünschen, dass es mehr offene Gestaltungszeiträume gäbe.

Moderator: Frau B, ist zu viel undefinierte Zeit nicht ein Problem wie sich oft bei den mehrwöchigen Sommerferien zeigt oder auch im Unfug aus Langeweile?

Diskussionsteilnehmerin B: Im alten Rom hat man die Arbeit „negotium“ genannt, die „Nicht-Muße“. Nicht der mit Erledigungen oder Events vollgeräumte, abenteuer- und leistungsbezogen programmierte Tag war die Basis, sondern die Muße, das Genießen des Hier und Jetzt – aber auch der stressfreie Entwurf des Zukünftigen. Und Muße heißt ja nicht, nichts tun. Die lückenlos durchprogrammierte Zeit mag kurzfristig als Entlastung von Zeitverantwortung erlebt werden, aber sie macht uns zu Exekutoren anstatt zu Entwerfern, Gestaltern.

Moderator: Allerdings muss man erwähnen, dass die Aktionstage, die Outdoor-Projekte mit wohlüberlegten Lernchancen im Sinne einer Erlebnispädagogik, die dabei genutzten offenen Zeitgestaltungsräume und das exemplarische Lernen schon organisatorisch integrierbare Meilensteine unseres Schulwesens darstellen! Man muss sie nur anpeilen!

Frau B, Herr A, herzlichen Dank für Ihren Beitrag zur Bewusstseinsbildung!